

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 78=98 (1932)

Heft: 2

Artikel: Bundespräsident Häberlin über die Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-10791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

trauen nicht aufbringen, dürfen wir heute sagen, dann ist die Menschheit verloren. Dann werden Sie das Ende nicht durch Rüstung aufhalten, sondern nur beschleunigen.

Wir Schweizer sind am besten in der Lage, den Anfang in dieser schönen Sache zu machen, denn wir sind am allerwenigsten bedroht von allen Völkern. Man weiss, dass wir niemanden angreifen wollen und niemand fürchtet sich vor uns. Der grosse Faktor, der die Abrüstung hindert, ist die Angst vor dem Nachbar. Diese besteht uns gegenüber nicht. Wenn unser Land das Vertrauen aufbrächte und mit dem Beispiel voranginge, so würde es eine Mission erfüllen: Den Völkern zu zeigen, dass man Vertrauen zu einander haben darf und dass wir Vertrauen in die höhere Mission des Völkerbundes haben, dass er sich entwickeln kann, damit alle Völker in dessen Rahmen nebeneinander leben können.

Wenn aber niemand vorangehen will, werden noch Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte vergehen, bis wir aus diesen unglücklichen Verhältnissen herauskommen, unter welchen die Menschheit leidet. Wenn wir also einmal Gelegenheit haben, eine grosse Tat in der Geschichte der Menschheit mit goldenen Lettern einzutragen, so ist es heute dadurch, dass wir uns zum Glauben an die Menschheit bekennen und die vollständige Abrüstung beschliessen. Alle Völker rufen es und allen Völkern möchten wir sagen: Abrüstung, Völkerfriede und Nie wieder Krieg!

Bundespräsident Häberlin über die Armee.

Der stellvertretende Chef des eidgenössischen Militärdepartements, Häberlin, widerlegte die Scheingründe der Gegner unserer Landesverteidigung u. a. folgendermassen:

Wir alle, Bürgerliche und Sozialdemokraten, gehen darin einig, dass wir den Krieg abschaffen möchten. Herr Golay hat die Frage so zugespitzt: Um den Krieg aus der Welt zu schaffen, muss man zuerst das Instrument des Krieges aus der Welt schaffen, dann verschwindet der Krieg von selbst. Ist es nicht, wenn man die Sache etwas reeller ins Auge fasst, umgekehrt, wenigstens für uns? Die Erhaltung der Armee bedeutet für uns die Vermeidung des Krieges. Im Momente, da wir sie abschaffen, haben wir den Krieg, nicht unsern, aber den der andern. Herr Canova hat gesagt, unsere Offiziere und Soldaten hätten nur Existenzberechtigung zur Friedenszeit. Sollte das aber nicht gerade das Wünschenswerte, das Ideal sein, wenn wir erreichen könnten, dass wir durch die Aufrechterhaltung der Armee im Frieden den Krieg vermeiden könnten?

Sie dürfen auch nicht argumentieren mit dem Satz: Unsere Armee kann niemals der Armee eines Grosstaates die Stirne bieten. Darum handelt es sich gar nicht, ob sie ein Aequivalent für den Angriffskrieg wäre, sondern man muss dabei auf unsere Bündnisfähigkeit sehen. Darin liegt unsere Stärke. Das habe ich schon 1914 als Nationalrat gesagt und es hat sich bewährt alle die 17 Jahre hindurch. Unsere Armee ist kein sprungbereites Raubtier, vielmehr ein Igel. Wenn ihn einer fassen will, da lässt er seine Stacheln hervor und verteidigt sich. Damit hat er recht. Man hat gesagt, unsere Flugzeuge seien reine Offensivinstrumente. Ja, wenn wir in einen Krieg verwickelt werden, so müssen wir auch offensiv vorgehen, sei es in der ersten Etappe zur Abwehr einer Grenzverletzung, sei es in der nächsten Phase. Denn im Momente, da unsere Grenze verletzt wird, müssen wir Bündnisse abschliessen, und glauben Sie, unsere Verbündeten werden uns bloss defensive Aufgaben zumuten?

Man hat eingewendet, geht waffenlos mit Weib und Kind an die Grenze, dann wird die Kultur und die Zivilisation so mächtig sein, dass das Land verschont bleibt. Ich lache nicht über Ghandis Theorie. Aber nach dem Rezept dieses Heiligen können wir unsern Staat nicht regieren. Die Propheten werden in ihrem Zeitalter gekreuzigt, ihre Gedanken brauchen Jahrhunderte zur Reife. Wir unterstützen Ghandis Gedanken, aber wir dürfen nicht von einem Jahr auf das andere einführen, was erst der Zukunft im Laufe der Jahrhunderte vorbehalten ist.

Der Redner verlas dann einen Passus der Denkschrift der polnischen Regierung zur Abrüstungskonferenz als Beleg für die Unrichtigkeit des indischen Rezeptes. Es heisst da: «Im 17. Jahrhundert hat unser Staat seine Sicherheit auf die einseitige Abrüstung ohne jede internationale Rückendeckung gestützt. Polen war der Meinung, dass ein Land, das seinen Friedenswillen durch Abrüstung kundgibt, der Unterstützung aller sicher, jedenfalls nicht der Gefahr eines Angriffs von aussen ausgesetzt ist. Was war das Ergebnis? Die Nachbarstaaten, deren Armeen stets wuchsen, traten den guten Glauben des abgerüsteten Landes mit Füßen. Polen wurde Kriegstheater, obgleich es seine Neutralität streng beobachtet hatte. Dieser traurige Zustand führte schliesslich zum tragischen Ende, indem das entwaffnete Polen aus dem Kreis selbständiger Staaten ausschied.» — Das geschah, obschon Garanten da waren. Machen Sie die Nutzenanwendung auf unser Land, das mitten in andern Staaten drin steckt.

Herr Golay hat gesagt, der Völkerbund werde uns schützen, er sei zu uns gekommen, weil wir ein grosses Friedensbeispiel geben. Ich glaube, dass man so gedacht hat. Aber man hat sich gesagt, dass man einen Ort wünsche, wo Ordnung herrsche und man sicher sei, dass man ruhig konferieren könne. Dabei hat

man vielleicht auch an unsere Armee gedacht als einem Ordnungsinstrument, nicht gegen die Arbeiterklasse gerichtet, sondern gegen Unruhestifter, kommen sie von dieser oder jener Seite. Weil wir es verstanden haben, die Ordnung aufrecht zu erhalten, darum erfreuen wir uns des weitem Verbleibens des Völkerbundes bei uns. Herr Golay hat gesagt, dass die Erfüllung der allgemeinen Wehrpflicht eigentlich etwas Naturwidriges sei, das dem elementaren individualistischen Empfinden widerspreche. Der Individualismus muss ganz sicher in gewissem Masse überwunden werden durch die militärische Disziplin. Aber nicht nur der militärischen Disziplin müssen wir Menschen uns unterwerfen, sondern auch der moralischen. Wir müssen Naturtriebe, die uns angeboren sind, zurückdämmen. Damit erfüllen wir eher die Aufgabe des Menschen, der Menschheit, als wenn wir den Individualismus sich austoben lassen. Herr Golay hat weiter gefragt, kann man einem besitzlosen Manne zumuten, das Vaterland zu verteidigen, sein Leben dafür in die Schanze zu schlagen? Gibt es wirklich nur Geld, Haus und Landbesitz, die wir verteidigen. Haben wir 1914 an der Grenze nicht auch an Frau und Kind gedacht, an die freiheitlichen Einrichtungen unseres Landes! Dieses Erbe galt es zu verteidigen. Vor zwei Tagen hat mir ein hochstehender Sozialdemokrat gesagt, er könne nicht begreifen, dass es überhaupt jemanden gäbe, der nichts für unser Vaterland empfinde. Ich glaube, das ist die innere Ansicht der Mehrzahl der Sozialdemokraten, sogar der Kommunisten. Wenn die Frage wieder einmal dem Schweizervolk gestellt wird, ob es an die Grenze ziehen wolle, so werden auch die Sozialisten gerne kommen.

Unsere Armee wollen wir auch behalten, weil sie für uns ein Gesundbrunnen ist. Ich bin während des Krieges, da ich hintereinander Dienst tun durfte, 10 Jahre jünger geworden. Es wäre eigentlich das Richtige, dass alle jene, welche durch den Dienst Gesundheit, Ertüchtigung und eine richtige Erziehung genossen haben, einen Betrag einzahlen müssten, um damit die Auslagen der Militärversicherung zu bestreiten. Das wäre auch ein richtiger sozialer Ausgleich. Ich stimme mit Ihrem Genossen Nobs überein, der die nötige Einsicht hatte, um zu schreiben: «Seien wir uns klar, dass eine schweizerische Gesamtabrüstung aus volkpsychologischen und machtpolitischen Gründen ein Mass der internationalen Abrüstung, der Sicherung des Friedens voraussetzt, wie sie heute nicht gegeben sind. Dies verkennen, führt die Idee der Abrüstung und des Antimilitarismus in schwere Niederlagen hinein.»

Herr Kägi hat eine Attake gegen die Kavallerie geritten. Wir werden diese nicht wegen ihrer Romantik beibehalten. Ich glaube, der Antragsteller ist nicht als Antirömantiker so nervös

gegen die Kavallerie, sondern es hat mir scheinen wollen, als ob die Kavallerie schon hie und da jemandem auf die Hühneraugen getreten wäre, bei gewissen Anlässen, wo man die Hühneraugen am falschen Orte, nämlich auf der Strasse hatte, wo sie damals gar nicht hingehörten.

Antimilitaristische Aktivität.

Ein Anonymus «Ernst Wahrheit» wendet sich in einer Broschüre «*Die schweizerische Abrüstung*» an das Schweizervolk. Die Broschüre (die übrigens weder von hohem Ernst noch von grosser Wahrheitsliebe getragen ist) zitiert reichlich Stellen aus dem Bericht des Generals über den Aktivdienst 1914/18. Diese werden aus dem Zusammenhang gerissen und sollen den Beweis erbringen für das angebliche völlige Ungenügen unserer Armee für eine wirksame Landesverteidigung. Mehr als ein Drittel des Textes sodann stellt einen misslungenen Versuch dar, die von der Schweiz. Offiziersgesellschaft herausgegebene Schrift «*Unsere Landesverteidigung*» zu widerlegen.

Nicht nur der Verfasser der vorstehend erwähnten Broschüre «*Die schweizerische Abrüstung*», sondern auch die sozialistische Presse der Schweiz hat sich neuestens wieder den deutschen General *B. von Deimling* verschrieben als Bundesgenossen im Kampf gegen die Landesverteidigung. Dass dieser die ihm zugedachte Rolle mehr mit dichterischer Freiheit als mit Sachlichkeit zu spielen gedenkt, mag die Tatsache zeigen, dass er — entgegen aller dokumentierten Geschichte — mit souveräner Geste verkündet: «Ein Durchmarsch durch die Schweiz (1914, d. V.) kam für das deutsche Heer überhaupt nicht in Frage».*)

Am 7. November 1931 haben sich die radikal-pazifistischen Lehrergruppen der Schweiz unter Führung der Arbeitsgemeinschaft antimilitaristischer Zürcher Lehrer zusammengeschlossen zur «*Schweizerischen Lehrervereinigung für Friedensarbeit*». Ausser den Initianten waren bei der Gründung die *Kantonalverbände* Bern, Aargau, Thurgau, Schaffhausen, Neuenburg, St. Gallen, Solothurn und Genf durch Delegierte vertreten. Die neue Vereinigung, für die der Berner Gymnasiallehrer Dr. H. Graber-Jaeggi als Präsident zeichnet, tritt mit folgender Kundgebung an die Öffentlichkeit, die nicht nur in der sozialistischen Presse, sondern auch in der «*Schweizerischen Lehrerzeitung*», der «*Schweizer Erziehungs-Rundschau*» und im «*Berner Schulblatt*» (!) erschienen ist:

*) Diesbezüglich verweisen wir auf die Bücher von Foerster, «*Graf Schlieffen und der Weltkrieg*» und das vor kurzem erschienene Werk über Italiens Vorbereitungen zum Weltkrieg. Die Literatur lässt sich gut vermehren.